



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Mannheimer General-Anzeiger. 1916-1924 1917

491 (20.10.1917) Mittags-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-175128](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-175128)

Die sogenannte polnische Russenfreundschaft.

Von Graf Adam Konitzer *).

In der deutschen Presse begegnen wir ab und zu Feststellungen, daß unter den Polen leider bis heute noch eine rassenfreundliche Richtung vorhanden sei, mit der bei allen Entschlüssen über die künftige Gestaltung Polens gerechnet werden müsse.

Solche Feststellungen veranlassen dann gewisse deutsche Politiker zu der Fragestellung: Würde es nicht besser sein, Polen an Rußland zurückzugeben, oder das Land innerhalb der russischen Einflusssphäre zu belassen?

Außer dem Wunsch, in Zukunft wieder freundschaftliche Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland anzubahnen, wird hier auch das politisch-moralische Moment in den Vordergrund gehoben, das den Polen die angeblich heute noch vorhandenen russischen Sympathien und grundsätzliche „Unabankbarkeit“ gegenüber den Deutschen zum Vorwurf macht. Bevor ich hier den Nachweis zu führen versuche, daß die Annahme einer Hineinlegung zu Rußland heute bereits grundfalsch ist, kann ich nicht umhin, zuvor einen Rückblick auf die Vergangenheit zu werfen, um die historische Entstehung gewisser Kompromißrichtungen unter den Polen in der Vergangenheit im Verhältnis zu Rußland zu beleuchten. Solche Strömungen waren vorhanden: die einen umfaßten die ganze Gesellschaft, andere aber nur gewisse Schichten oder Gruppen. — Das läßt sich nicht leugnen, aber gleichzeitig muß auch festgestellt werden, daß die hauptsächlichste Ursache dieser Strömungen das Verhältnis Deutschlands zu Polen war und erst in zweiter Linie das Verhältnis Rußlands zu den einzelnen Schichten und Gruppen der polnischen Nation. Die Zustände in Polen waren es, die unter den Polen im Königreich die Richtung ausgelöst hatten, sogar noch in der Zeit des habsburger russischen Druckes nach dem letzten Kriege, indem eine Verständigungsmöglichkeit mit Rußland zu suchen. Erst an dem Tage, als manche Kreise in Preußen gegenüber den Polen die so unheilvolle Lösung „ausrotten“ ausgegeben hatten, begann der Gedanke einer Einlenkung an Rußland, übrigens mit großen Schwierigkeiten, in Polen Anhänger zu gewinnen. Auf diesem und seinem anderen Boden entsteht die politische Ideologie dieser polnisch-russischen Verständigung, als deren Träger die polnische Nationaldemokratie erscheint. Die Fehler der deutschen Politik im Verhältnis zu den Polen — sind die Ursache der Entstehung russophiler Strömungen im Königreich Polen. Angesichts dieser Fehler der deutschen Politik treten alle anderen möglichen Gründe in den Hintergrund: als solche Gründe könnte einerseits die russische Politik des Anknüpfens der Bauernschaft gegen den Autokratismus erscheinen, andererseits die vorzüglichen Bedingungen, die die polnischen Industriekreise so günstig für Rußland gestimmt und der wirtschaftlichen Produktion des Landes das ungeheure russische Absatzfeld eröffnet haben.

Selbstverständlich hat hier die russische Politik nicht tatenslos die Hände in den Schoß gelegt, sondern sie war eifrig bemüht, das aus jeder antipolnischen Schritt in Deutschland Nutzen gezogen. In sehr gefährlicher Weise wurde der politischen Presse eine Kritik der russischen Zustände strengstens verboten, aber bei der Erörterung der deutschen Politik gegenüber den Polen wurde ihr die allergrößte Freiheit gelassen. Halbamtlich wurde bei jeder Gelegenheit bei der polnischen Gesellschaft die Auffassung verbreitet, daß wenn Rußland in Polen, selbst in der Sprachenfrage keine Kompromisse bewillige, dies hauptsächlich deshalb geschähe, weil Deutschland bei jeder politischen Vereinbarung solche Bedingungen stelle.

So wurde die polnische Gesellschaft im Königreich gegen Deutschland aufgehetzt und in dieser Stimmung fand der Krieg Polen. Ungeachtet solcher Zustände, wie des Aufstiegs des Großfürsten Nikolaus und des verhängnisvollen Fehlers in Kottbus, hat diese uralte Orientierung nach der russischen Richtung hin dennoch die erste Kritik zahlreicher polnischen Gruppen hervorgerufen. Eine ganze Reihe erster Politiker und Publizisten bemühte sich, die öffentliche Meinung in Polen von einer Parteinahme gegen Deutschland zurückzuhalten und es nicht zum „Eingehen einer ehebrennenden Ehe mit Rußland“ kommen zu lassen. So hat sich nämlich einer der ersten polnischen Schriftsteller ausgedrückt: Trotzdem hatte im ersten Halbjahr des Krieges die russophiler Richtung in Polen tatsächlich das Übergewicht, aber nur als ein Schutzmittel gegen die unantastbare und die Wand gemalte „deutsche Gefahr“.

An dem Tage jedoch, wie die russische Unaufrichtigkeit sich herausgestellt begann und die Brutalität und Machtlosigkeit der Russen zum Vorschein kam, begannen auch der „Glaube an Rußland“ und die russischen Sympathien in Polen sehr schnell zu wanken, und zwar nach und nach während der Anwesenheit der Russen auf dem ersten Weltkrieg. An dem Tage, da die deutschen Truppen nach Warschau einzogen, konnte man dem sogenannten polnischen „Russophobismus“, der übrigens ganz apolitisch war, nur noch etwa bei den Bauern begegnen oder bei einer Gruppe von Parteidoktriniern, die noch an den Resten ihres kurzfristigen und dankerott gewordenen Programms liebten.

Die ersten verständigen Schritte Deutschlands in der polnischen Frage lassen die russische Legende zerfallen, aber sie werden noch nicht hinreichendes Vertrauen zu den Deutschen. Die Vergangenheit hat in dieser Beziehung zu sehr die Seelen vergiftet und erbittert

*) Graf Adam Konitzer ist ausbleibend dazu außersehen, in dem neuen polnischen Staat eine führende Rolle zu spielen. Es wird also deutsche Seite interessiert, zu hören, was dieser Mann zu sagen hat. Allerdings, wie der Einzelne zu den hier verhandelten Fragen steht. Die Schriftleitung.

und mit der Anerkennung der guten deutschen Absicht geht es daher bei den Polen schwierig. Aber das ist kein Russophobismus mehr, — das ist die veraltete Meinung und die Beforgnis vor jener einst verurteilten und so ungeliebten Lösung: „ausrotten“. Diese Beforgnis schwindet nur langsam: Wenn der 11. November logisch verwirklicht worden wäre, so wären schon seit langem die Liebesbriefe des früheren Russophobismus bei niemandem in Polen mehr anzutreffen. Aber leider geschah es nicht so und statt dessen kam die russische Revolution, die zweifellos auf die polnische Seite einen Eindruck ausgeübt hat. Sie erzeugte hier eine Abneigung gegen einen Kampf mit der entstehenden russischen Demokratie. Diese Erscheinung ist aber durchaus nicht beforgniserregend und somit übrigens auch anderwärts festgestellt worden. Die revolutionäre russische Legende löst sich im jenseitigen Chaos auf, so wie auch die Legende des russischen Schutzes und der russischen Freundschaft zerfällt ist. Die Atmosphäre in Polen ist heute tatsächlich von Russophobismus vollständig frei. Die bestehenden Schichten — fürchten die Rückkehr der Russen wie das Feuer. Die atonischen, entschieden antirussischen Gruppen, gewinnen von Tag zu Tag an Bedeutung. Der Bauer, der als eingefleischter Konterrevolutionär die alten, guten Zeiten“ herbeisehnt, ist hier von gründlich karikiert worden durch die in Rußland verurteilten Agrarprojekte, die ihm das, was er am meisten schätzt, sein Land, zu nehmen drohen. Ein Punkt ist nur noch verbleibend, der dem ersten politischen Politiker hinsichtlich des zukünftigen Verhältnisses zu Rußland Gedanken macht: die noch nicht bestimmten Grenzen Polens gegenüber den Oken. Wenn sich Deutschland in dieser Beziehung zu einem klaren Entschluß aufrichtet — so wird sich zwischen Polen und Rußland ein Abgrund für immer auftun.

Der Reichskanzler und die Parteien.

Im gestrigen Abendblatt hat unser Berliner Vertreter eines Artikels der Nationalliberalen Korrespondenz zur Kanzlerkrise Erwähnung getan. Dieser liegt uns jetzt im Wortlaut vor:

Ein reichsweitverbreitetes Blatt verbreitet die Nachricht, daß die Vorherrschaft der Reichsparteien sowie der Vorsitzende der nationalliberalen Reichstagsfraktion von ihren Fraktionen beauftragt worden seien, dem Kanzler das Mißtrauen auszusprechen. Soweit die nationalliberale Fraktion in Betracht kommt, ist die Mitteilung in dieser Form unzutreffend. Tatsache ist, daß in der interfraktionellen Besprechung ein gemeinsamer Schritt der Parteien in der Kanzlerfrage angeregt worden ist. Er kam jedoch nicht zur Ausführung, da das Zentrum und die nationalliberale Fraktion sich ihre eigene Stellungnahme vorbehalten. Die nationalliberale Fraktion nahm dann ihrerseits in einer Fraktionsung zur Kanzlerfrage Stellung und stellte eine volle Einmütigkeit ihrer Auffassung fest. Da die Verhandlungen verteuert waren, kann über ihren Inhalt eine Mitteilung nicht gemacht werden. Eine Aufzählung der an den Vorherrschaft der Fraktion im Sinne der erwähnten Notiz ist jedoch nicht erfolgt.

Aus dem Zentrum veröffentlicht eine ähnliche Erklärung. Wir lesen im gestrigen Abendblatt der „Nationalen Volkszeitung“:

Die Meinung des „Tag“, wonach der Zentrumsvorsitzende Trimborn von seiner Fraktion den Auftrag erhalten habe, den Reichskanzler Dr. Michaelis zu besuchen und ihm das Mißtrauen der Fraktion zum Ausdruck zu bringen, ist, wie wir — in Uebereinstimmung mit der „Germ.“ — wiederholt erklären können, durchaus falsch. Das Zentrum hat natürlich auch mit den Mißtrauensverordnungen freilich und sozialdemokratischer Blätter und Politiker nicht das mindeste zu schaffen.

Nationalliberale und Zentrum wünschen auch wohl, daß Herr Michaelis durch einen anderen Mann ersetzt werde, der größere Fähigkeiten zur Lenkung und Führung mitbringe, oder nicht selbst ihre Absicht dahin zu gehen, das Kabinett Michaelis durch ein parlamentarisches Kabinett zu ersetzen, nicht wollen sie Herrn Michaelis entfernen wissen, weil sie in ihm ein Hindernis der Parlamentarisierung erblicken, sondern nur weil sie das Gefühl haben, daß ein Staatsruhrer ein Mann von härterer politischer und diplomatischer Begabung geböre. Die beiden bürgerlichen Parteien, die das parlamentarische System ablehnen, wollen also der Krone die Initiative mahnen. Sie wollen in vertrauensvollem Zusammenwirken mit ihr einen neuen leitenden Staatsmann bestellen. Auf anderes zielt die Sozialdemokratie: sie will aus der Krise der Persönlichkeiten eine Krise des Systems machen. Scheidemann hat das gestern in Würzburg ganz unumwunden ausgesprochen: Michaelis muß fort, weil er ein Hindernis der Parlamentarisierung ist. Nach dieser Auffassung darf also unbedingt an seine Stelle nur ein Mann treten, der sich verpflichtet, alsbald mit dem parlamentarischen System Ernst zu machen. Dieser Reichskanzler nach dem Herzen Scheidemanns würde alsdann der Wegebereiter der sozial-

demokratischen Alleinherrschaft im Staate zu sein haben, die Scheidemanns fernerer Ziel ist. Er rechnet damit, daß die Sozialdemokratie — vielleicht mit ihrer getreuen fortgeschrittenen Gefolgschaft — die Mehrheit im Reichstage erringen wird. Anders ist es ja nicht zu denken, wenn er sagt, die Sozialdemokratie habe die unmittelbare Anwartschaft auf die Macht im Staate. Bisher hat Herr Scheidemann seine Donnerstags-Rede mit den Worten geschlossen: wenn es sein müsse, werde die Sozialdemokratie vorwärts für einen Weltkrieg haben nunmehr wenigstens eine einigermaßen klare Lage. Die Sozialdemokratie greift nach der Macht, wird der Kaiser nicht zugunsten des parlamentarischen Systems sich mit einem Schattenkaiser begnügen, so wird sie suchen, so lange innere Krisen hervorzurufen, bis sie am Ziel ihres Machthungers gelangt ist. Aus eigener Kraft wird sie nun wohl in absehbarer Zeit nicht die Herrschaft erringen und die konstitutionelle Monarchie stürzen können. Sie braucht Trabanten. Zentrum und Fortschrittliche Volkspartei haben bisher Gefolgschaft geleistet. Fragt sich nur, ob sie auch weiterhin mitmachen wird, nachdem Scheidemann so ganz klar auseinandergelegt hat, worauf es ihm und seiner Partei bei der Inzenerierung der ganzen inneren Wirren letzten Endes ankommt, die alle nur Vorjulen sozialdemokratischer Machtergreifung darstellen. Wenn es der Sozialdemokratie um des „Endzieles“ willen gleichgültig ist, ob dieser innere Kampf, der nach ihrem Willen nicht mehr abgebrochen werden soll, uns an den Fronten schwächt, fraglich, ob Zentrum und Fortschrittliche Volkspartei nach dem Würzburger Parteitag noch dieselbe Auffassung behalten werden. Allerdings hat die Mannheimer Volksstimme vor einigen Tagen behauptet, die beiden Parteien seien durch das Mittel der Friedensresolution festgelegt und ihnen die Möglichkeit jeder selbstständigen Aktion außerhalb des Bundes mit der Sozialdemokratie bestritten. Wir wissen dann doch nicht, ob die beiden Parteien mit der ihnen hier zugeschriebenen Rolle einverstanden sind. Wir werden wohl bald sehen, welches Maß von Eigensinn und Egoismus sie sich noch zu wahren beabsichtigen. Die nächste Woche wird uns vielleicht wichtige Entscheidungen bringen. Wenn Herr Dr. Michaelis zurücktritt, darf es nicht unter Umständen geschehen, daß die Frage der Nachfolgerschaft nicht darauf gestellt werden, daß es den Anschein gewinnt, das sozialdemokratische Machterlangen sei durch den Kaiser befriedigt. In die Hand der Fortschrittler und des Zentrums ist es gegeben, endgültig Schluß mit den inneren Krisen zu machen. Bleiben sie weiter in der Gefolgschaft Scheidemanns, so werden wir weiter mit Grauen jedem neuen Zusammenritt des Reichstages entgegensehen müssen, allerdings wird sich auch der Widerwille gegen dieses parlamentarische Treiben verstärken, der einem ferneren Mann aus dem Bunde fürzlich den Jochen auflockte: „Warum jagt man nicht die ganze Bande zum Teufel“.

Der Reichskanzler in Mailand.

Rom, 19. Okt. (Mittags-Ausgabe.) Aus Mailand wird der Korrespondenz B vom 18. Oktober gemeldet: Die Hauptstadt Italiens hatte gestern die große Freude, den Kanzler des Deutschen Reiches in ihren Mauern begrüßen zu dürfen, nachdem schon längere Zeit sein Besuch in Aussicht gestellt war. Pünktlich um 10 Uhr 30 Uhr der Sonderzug in der Halle ein. Auf dem Bahnhofs hatten die Spitzen der Militär- und Zivilbehörden zum Empfang sich eingefunden. Wir bemerkten unter den Erscheinenden: General von Harbou, in Begleitung des Chefs des Stabes, Major von Gago, den Bahnhofskommandanten Oberleutnant von Schiller, groß, den Chef der Militärverwaltung von Gögler nebst seinem Vertreter dem Regierungsrat Müller, den Reichshauptmann Dahlenberg, Graf Rodem, den Stadthauptmann Scarpelli. Nach herzlicher Begrüßung und Vorstellung — in Begleitung des Kanzlers befanden sich u. a. Unterstaatssekretär von Crasowitz, Oberst Winterfeld, Oberst von Brandenstein und Hauptmann von Gogel — wurde im Automobil Platz genommen und in die Stadt gefahren. Am Anfang des Barmherzigkeitsgebäudes in der Bocharte waren inwischen die Vorbereitungen zu einem einfachen Bierabend getroffen worden, der nach Eintreffen des hohen Gastes gegen 8 Uhr seinen Anfang nahm und in harmonischer Weise verlief. Der Reichskanzler nahm an Tisch anwesenden General von Harbou und dem Chef der Barmherzigkeit von Gögler Platz. Kurz nach 9 Uhr fand sich eine größere Anzahl von Herren des bürgerlichen Kreises ein, an die eine besondere Einladung ergangen war. Bald sah man überall zwanglose Gruppen in lebhafter Unterhaltung. Der Reichskanzler zog einige der Herren besonders ins Gespräch, darunter den Herrn von Hörner-Olsen und Baron Rabbin. Man kann annehmen, daß er sich über verschiedene bürgerliche Angelegenheiten unterhalten ließ, sowie Wünsche und Gedanken entgegennahm. Erst als sich die erste Stunde dem Ende zuneigte, verabschiedete sich der Kanzler, um sich zur Ruhe zu begeben, während der freudig bewachte Kreis der Gäste noch einige Zeit aufharrte. Am Morgen darauf trat der Gast im Festzuge die Fahrt nach Rom an, um auch dieser Stätte unseres längsten militärischen Erfolges einen Besuch abzustatten.

Zwei Jahre deutscher Arbeit in Ober-Ost.

Von Alfred Braut.

IV.

Die Kolonisten-Armeen.

Als ich mich wenige Monate vor Kriegsausbruch bei Befestigung eines nach den britischen Kolonien bestimmten Dampfers im Hafen von Southampton mit einem englischen Kaufmann unterhielt, geriet das Gespräch nach dem Zustand der kolonialen Wirtschaften schließlich auf das vielbesprochene Thema: Großbritannien-Deutschland. Der Engländer war ein vernünftiger Mann, wichtig in seinem Fach, nüchtern und frei von bewusster Hebehebeln, und er zeigte ein gewisses Streben nach Objektivität, wobei allerdings dann und wann trotz allem die einseitige Betrachtungsweise seiner Rasse zum Durchbruch kam. Er sprach sich weder für das Wort „Britannia imperio morietur“ noch für „Germania on the front“, auch, sondern hatte einfach beiden Gegenständen eine vernünftige Stellung einzunehmen. Da seine Geschäftsinteressen in den Kolonien lagen, nahm die Unterhaltung eine entsprechende Wendung, und hier wurde der Mann ganz plötzlich Stoenländer, er erklärte sich und selbst, wenn die Deutschen alles konnten, eines verblüfften; jedenfalls ganz und gar nicht das Kolonisten. Er mußte zwar zugeben, daß er sich über diese Frage gar keine oder doch nur ganz flüchtige Aufschlüsse aus eigener Anschauung habe machen können; aber „man“ wisse, daß den Deutschen auch die leiseste Spur von Kolonialinteressen fremd sei. Und in dieser Ueberzeugung dampfte er denn auch trotz aller Einwände ab.

Als ich mich vor wenigen Wochen mit einem deutschen Wirtschaftswissenschaftler im Gebiet von Ober-Ost unterhielt, geriet das Gespräch nach dem Zustand der kolonialen Wirtschaften schließlich auf das vielbesprochene Thema: Großbritannien-Deutschland. Der Engländer war ein vernünftiger Mann, wichtig in seinem Fach, nüchtern und frei von bewusster Hebehebeln, und er zeigte ein gewisses Streben nach Objektivität, wobei allerdings dann und wann trotz allem die einseitige Betrachtungsweise seiner Rasse zum Durchbruch kam. Er sprach sich weder für das Wort „Britannia imperio morietur“ noch für „Germania on the front“, auch, sondern hatte einfach beiden Gegenständen eine vernünftige Stellung einzunehmen. Da seine Geschäftsinteressen in den Kolonien lagen, nahm die Unterhaltung eine entsprechende Wendung, und hier wurde der Mann ganz plötzlich Stoenländer, er erklärte sich und selbst, wenn die Deutschen alles konnten, eines verblüfften; jedenfalls ganz und gar nicht das Kolonisten. Er mußte zwar zugeben, daß er sich über diese Frage gar keine oder doch nur ganz flüchtige Aufschlüsse aus eigener Anschauung habe machen können; aber „man“ wisse, daß den Deutschen auch die leiseste Spur von Kolonialinteressen fremd sei. Und in dieser Ueberzeugung dampfte er denn auch trotz aller Einwände ab.

man mit den Absichten und man bedeutete mir nun nochmals, daß ich ohne jeden Zeitverlust zu „beginnen“ hätte. Die Behauptungen waren dann vollkommen kriegsmäßig belegt, so etwas wie Rekrutierung gab es nicht. Es war Winter mit Schnee, hartem Wind und ungelieblicher großer Kälte. Wie ich in der angegebenen Frist an Ort und Stelle kam, ist heute mir selbst nicht mehr genau in allen Einzelheiten erinnerlich. Aber 24 Stunden nach Erhalt des Befehls war ich da: vor mir lag eine unbekannte Welt unter einer grenzenlosen Schneedecke, die Straßen, Feldwege, Äuße, Richtungstafeln (falls es solche gab), überhaupt alles zur Orientierung dienliche unter sich begrub. Die Vermaltungsoffiziere, mit denen ich zusammentraf, wußten von meinen Angelegenheiten nichts. Selbst freud, hatten sie genug damit zu tun, sich in die Urigen zu finden. Die Chuvachner gänzten zum Teil durch Abwesenheit, im übrigen waren ihre Sprachen mir unverständlich. Ich mußte erst in Erfahrung bringen, daß es sich um Kolonist, Entschloß, um handelte. Landwirtschaftliche Geräte waren unbrauchbar oder überhaupt nicht vorhanden. Die Häuser waren von den Ostböden verschwunden, eine Inventuraufnahme auf diesem Wege also undenkbar. Was blieb trotz des Schnees an Feldern, Wäldern, Gärten erkennen ließ, befand sich in trauriger Verfallung. Gärten und Wälder überlassen mir zuerst zu einem Schütteln, dann zu einem Wieders und endlich zu einem Bannern, in dem ich deutschsprachige Erinnerungen werden ließen. Bald hatte ich fest, daß es sich um einen sehr ausgedehnten Wintergebiet handeln mußte. Aber erst im Frühjahr, als die Schneedecke moralisch aufschmolz, als mir Kältern über die feststimmten Wege gerumpelt werden mußte, wurde es möglich, überhaupt die Entfernungen zu erkennen, mit denen zu rechnen war.

Dieses Gespräch fand auf einem der fraglichen Ostböden, wenige Meter von einer sandigen Bucht der Meeresküste. Zum Gutshaus führte eine breite Allee, deren Zustand selbst vor der grimmigsten Prüfungskommission in den höchsten Ehren bestehen könnte. Rechts und links die Bäume peitsch saubere Höfe mit gutbesetzten Ställen, gefüllten Speichern, reichhaltigen Gerätschaften. In einer Scheune Anrechte und Wägen bei geübter, jeden kleinsten Handgriff wahrnehmender Tätigkeit um eine riesige Dampfmaschine. Der Garten hinter dem Gutshaus konnte sich, ohne jede Veränderung, mitten im gepflanzten, moßhabenden, auf alte Kultur zurückblickenden Deutschland befinden. Das Haus selbst „wie neu“, von Blumen und Bäumen umrankt, die Räume einfach, aber wohlhin und mit bestem Geschmack eingerichtet. Die Wirtschaftsbücher aber ergaben einen Roman. Jeder Bierkeller Wägen genossen registriert. Kein Ei, das der Aufsicht entging. Lange mit Zahlen überflutete Listen über die Vorfälle der Kuchentrockner. Sanitäre Feststellungen über die Pflege räumlicher Werke, frakter Schweine usw. Eine argumetrische und lausmännliche Registrator ersten Ranges. Somit

liche Ergebnisse bis auf den Bedarf der Bewirtschaftung und der beschlagnahmten Einheimischen wandern ins Feld, um unsere Truppen zu versorgen und die Heimat von Vorfällen zu befreien. Die Preise objektiv bemessen nach den Prinzipien sachlicher Defensiv, alle Einkünfte — nach Wegzug der Ausgaben — werden auf Rechnung des heute irgendwo in Rußland lebenden Ostbären geschrieben.

In einer Ecke des Gutshofes erstreckt sich ein vornehmlich Holzgefell: ein ungeheurer Rahmen, darüber ebenso große Querschnitte mit vereinzelten hölzernen Jochen, des Ganzen notwendig durch große Nägel und Seile zusammengehalten.

Mit dieser — Ecke wurde hier überall zur Auszeichnung gepflügt“, lautete die Erklärung. „Lebzigens war auch dies Ding schon zertrümmert, als wir es fanden.“

„Da muß doch ungeheuer viel Wirtschaftsmaterial aus Deutschland herangekommen sein!“

„Gehten von einigen deutschen Maschinen — überhaupt nichts.“

„Wie? Nichts? Aber...“

„Nun — wir haben uns alles Nötige eben selbst gemacht...“

Ich habe dieses kleine Erlebnis schmerzlos hierher gesetzt, weil es besser als die langatmigen Ausführungen zu erklären vermag, was die — nun, sagen wir es ruhig: die deutsche Kolonisten-Armee im Osten eigentlich bedeutet.

Zuerst kamen die Truppen. Sie kämpften, flochten und pflanzten. Dann kam die Verwaltung, und jedem einzelnen ihrer Mitglieder ist es mehr oder weniger so ergangen, wie dem Wirtschaftsoffizier mit seinem Güterbezug. Sie fanden ein Land, auf dem der Krieg die Spuren notleidender und die Rasse überflüssiger, von den Besitzern selbst verurteilter Verhältnisse zurückgelassen hatte. Sie kamen in eine Welt, die ihnen nicht weniger fremd und fern war, als dem Kolonisten die Erde, deren Ufer er nach langer Seefahrt betritt. Rings um sie lauerte tödliche Unwissenheit; überall spürte es von russischen Defektoren, von Räubern und Banden, die sich in den dunklen Forsten, in den unwahrscheinlichen Gebüsch der Wälder hielten, um plötzlich herbeizujagen und den einsamen Verwaltungsberechnungen zu überfallen. In den Städten aber fanden sie durchdringend gemischten Nationalitäten.

Und wie das geschiedene Gut, so sieht heute Alles und Jedes im Bereich von Ober-Ost aus. Grundbesitzer, Äcker, Steuern und geregelter als jemals zur Ausbeutung. Volkstücken begegnen den Besitzern der Rasse, die Kinder gehen zur Schule, das Gewerbe der Nationalitätenkonkurrenz ist durchforscht, parteilos sucht man Jedem das Seine zuzuwenden.



Saalbau-Theater
N 7, 7. Telefon 2017.

Das
Tagesgespräch
von Mannheim
bildet

Das Mirakel

von Dr. Karl Vollmöller
Inszenierung:
Professor Max Reinhardt
Beginn der Vorstellungen:
Wochentags:
1/2, 1/5, 1/7, 1/9 Uhr
Sonntags:
2, 3, 1/5, 1/7, 1/9 Uhr.
Während der Vorstellungen
hat niemand Zutritt.

Großh. Hof- und National-Theater

Samstag, den 20. Oktober 1917
10. Vorstellung im Schauspielhaus
Judith
Reifenröck. 6 1/2 Uhr. Auf. 7 Uhr. Ende 9 1/2 Uhr.
Mittelschiff.

Mannheimer Künstlertheater

Permanenz. 1924. **APOLLO**. 7144.
Heute Samstag abends 7 1/2 Uhr:
Morgen Sonntag nachm. 3 1/2 u. abends 7 1/2 Uhr:
Der Graf von Luxemburg
mit Hofopernsänger ERWIN DIETERICH als Gast.

Jugendtheater im Bernhardshof.

Samstag, den 21. Oktober, nachmittags 3 Uhr
Seltene Aufführung des Märchenstücks
Hänsel und Gretel.
Karten ab heute bei E. Leun, U. 1. 4. Telefon 20445.

Kammer-Lichtspiele

N 7, 7 — Telefon 2017
Feines und vornehmes Lichtspielhaus
Ab heute vollständig neues
Programm
Nur Samstag, Sonntag u. Montag:
Der große Monopolfilm:
Die Verworfenen
Filmtragödie in 4 Akten. Hauptdarstellerin:
Medda Vernon
der Liebling des Publikums.
Ehestiftung mit Hindernissen
Kostümbildendes Lustspiel in 3 Akten.
Als Einlage:
Der Tag der Vergeltung
Spannendes Drama in 4 Akten.

Alte Damenhüte

werden nach neuesten Modellen schnell modernisiert.
neue Hüte
elegant, reich und billig angefertigt bei
W. Liemann Nachf., Nr. 3, 1.

Hobisammähner mit Motorbetrieb

A. Sonnenfeld, C 2, 8. Laden, Tel. 5113.

Besten Frauen Beruf

Lehr-Kurse in
Frisieren u. Ondulieren, sowie
Schönheits-Pflege u. Massage
mit praktischer Prüfung. Lehrzeit 6-10
Wochen. Mäßiges Honorar.
3. Keller, Mannheim.
Bernhardshofstrasse 21.

Spiegel's Scheinwerfer

Lampen leuchten
50 Meter weit!
dann sie haben nur
echte Öllampen
und beste Batterien.
L. Spiegel & Sohn
Hpt. bayr. Hofl. Mannheim,
E 2, 1 u. H 1, 14.

Masseuse

Auswärtig geprüft, empfiehlt sich in u. ausser
dem Hause. —prechzeiten: 8-12, nachm. 3-7
Frau Elise Hilgers
Friedrichplatz 17, 1. Treppe. Tel. 201

Für Kapitalisten!

Eine in jedem Betrieb beliebige Wer-
kstoffherstellung mit langfristigen laufenden
Aufträgen führt Teilhaber mit
ca. Mk. 80 000.—
Stille-Verhandlungen nicht erforderlich.
Sehr günstige Kapital-Anlage. An-
fragen unter E. 2123 an Kaufmann &
Wagner H. 6. Friedrichstr. 10. erbeten.

Katholischer Frauenbund.

Vortrag von
Hedwig Dransfeld

erste Bundesvorsitzende des Katholischen Frauenbundes Deutschlands
über das Thema:
„Unsere Ideale in schwerer Zeit“
Am Mittwoch, 21. Oktober, abends 8 Uhr im großen Saal des Bernhardshofes statt.
Vorbehalten Platz 2.00 M. Nichtvorbehalten Platz 1.00 M. Mitglieder des
Katholischen Frauenbundes erhalten diese Plätze zur Hälfte des Preises. Als Ausweis
gilt die Mitgliedskarte von 1917. Galerie 50 Pfg.
Kartenvorverkauf in der Buchhandlung Gremm, S 2, 3 und an der Abendkasse
im Bernhardshof.
Alle Frauen und Jungfrauen sind herzlichst dazu eingeladen. Lb334

Kasinosaal

Donnerstag, 25. Oktober, abends 8 Uhr

1. Klavier-Abend

ALFRED HOEHN

Konzertflügel Steinway & Sons aus dem Pian-
lager K. Ferd. Heckel. J535
Programm: Variationen über ein Motiv: Weiden,
Klagen, Sorgen, Zagen von Bach. Franz Liszt
Sonate op. 106 für das Hammerklavier Beethoven
Symphonische Etüden. Schumann
Karten zu Mk. 4.—, 2.—, 1.— in der Hof-
musikalienhandl. K. Ferd. Heckel (Konzertkasse)

Musikverein E. V. Mannheim.

Rosengarten :: Nibelungensaal

Sonntag, den 25. Oktober 1917,

nachmittags 3 1/2 Uhr

Erstes Konzert

Dem Gedächtnis des Meisters

Max Reger † 1916

Choralkantate Nr. 3 „O Haupt voll Blut
und Wunden“ für Alt- u. Tenor-Solo, gemisch-
ten Doppelchor, Soliquartett, Violine, Hoboe
und Orgel.

L. van Beethoven

Messe C-Dur op. 66 für vier Solostimmen,
Chor, Orchester und Orgel.

Großh. Hoftheater-Orchester.

Leitung: Hofkapellmeister Felix Lederer.

Solisten: Dorothee Mauck, Jane Freund,
Max Lipmann, Wilhelm Fenten, Arno Land-
mann, Konzertmeister Hugo Birklitz, Kam-
mermusiker Richard Lorbeer, Musikverein
und Gäste.

Eintrittskarten zu Mk. 5.—, 4.50, 3.50, 2.—, 1.50,
1.— in der Hofmusikalienhandlung
K. Ferd. Heckel. J535

Friedrichs-Park

Sonntag, den 21. Oktober, nachmittags 3-5 Uhr:

Konzert

der Kapelle Vettermann

Eintrittspreis: für Erwachsene 50 Pfg., Kinder 20 Pfg.,
Militär 20 Pfg.,
Abonnenten gegen Vorzeigen der Fahrscheine frei.

Palast-Lichtspiele

J 1, 6 Breitestrasse J 1, 6

Von Freitag, den 19. bis Donnerstag, 25. Okt.

Ein großes Doppelprogramm

Graf Dohna

und seine „Möwe“

Maria Carmi

in Die Kunstreiterin

Drama in 1. Vorspiel in 3 Akte, v. Hellborn-Körbitz

Schreibmaschinenbänder

und
Kohlepapiere

liefert vorteilhaft

Otto Zickendraht

Büro-Einrichtungen

Fernruf 180. O 7, 5. Mannheim.

Schneid-Schnitzelmaschinen (Alfesschneider), Blanchiermaschinen

Waschmaschinen, Schälmaschinen

für alle landwirtschaftlichen Produkte liefert als Spezialität
in erprobter Konstruktion und höchster Leistungsfähigkeit.

Eisenbau- u. Maschinen-Fabrik Jos. Lang

Gegründet 1808. **MANNHEIM** Friesenheimerstr. 6

In den letzten 4 Monaten 300 Anlagen ausgeführt.

Telephon 1207. Telegr. Adr. Lang Ind.-strichhafen.

Versicherung gegen Sachschäden

durch

Flieger-Angriffe

gewährt bei mäßigen Beiträgen zu günstigen Bedingungen die

Mannheimer Versicherungsgesellschaft

Luka E. 44, Alth. u. Werdersstr. in Mannheim. Teleph. No. 88 u. 2137

Kostenlose Auskunft erteilen die Direktion, sowie die an allen

größeren Orten ansässigen Vertreter der Gesellschaft.

Militär-Verein

Mannheim E. V.

Samstag, den 27. Oktober

abends 9 Uhr

Ordentliche Mitgliederversammlung

im Vereinslokale „Rosensteiner“ Q 2 Nr. 16.

Tagesordnung:

1. Bericht des Vorsitzenden.
 2. Jahresbericht des Schriftführers.
 3. Rechenschaftsbericht des Rechners.
 4. Wahl für die ausscheidende Vorstands- und Verwaltungsratsmitglieder.
 5. Unterstützung von Familien beim Heim- stehender Kameraden.
 6. Verschiedenes.
- Anträge, die bei der Versammlung Berück- sichtigung finden sollen, sind bis spätestens zum 23. ds. Mts. dem derzeitigen Vorsitzenden zu unterbreiten.
- Um zahlreiche Beteiligung bittet
Der Vorstand.

Allgemeine Ortskrankenkasse Mannheim.

Bekanntmachung.

Anfolge Einführung der ungeteilten Arbeitszeit
sind unsere Geschäftsräume von
Montag, den 22. Oktober ds. Jds. ab
mit Ausnahme des Samstags 2 Uhr
von vormittags 8 bis nachmittags 2 Uhr
ununterbrochen für den Publikumsverkehr geöffnet.
An Samstagen erfolgt mit leichter Geschäftsver-
um 1 Uhr.
Mannheim, den 15. Oktober 1917.
Der Vorstand:
Wg. 23 und 24, Postkammer. Hoffmann.

Familien-Apotheke
Freie Apotheke
Monat Oktober
freie Aufnahme.

Mannheimer Hauswarenhandl.

Gute Batterien

best. Q. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

Gute Batterien

best. Q. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

Glühstrümpfe

la. Qualität

bei

Armbruster

E. 1. 12. 10056

Tapeten

(Friedensware)

solange Vorrat immer

noch zu besonders

billigen Preisen. Telefon

Schüreck

Neud. O 7, 24. F 2, 9. Tel. 2004.

Kriegsstiefel

werden wieder wie neu repa-

riert in der ersten Lan-

Kriegsstiefelreparaturwerk-

stätte Augaunstraße 38.